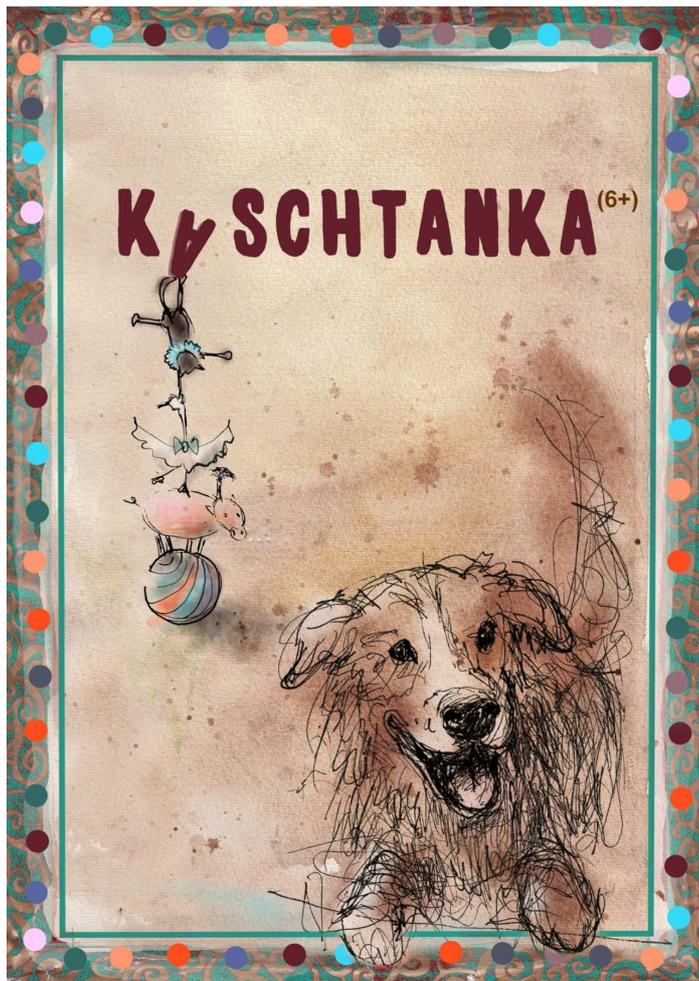


THEATER MUMMPITZ

**Materialien zu
KASCHTANKA (6+)**
von Anton Tschechow



Es spielen: Gabriel Dremptic, Özgür Kantar, Ferdinand Roscher, Michael Schramm & Sabine Zieser

Regie: Andrea Maria Erl

Bühnenbild und Illustration: Maria Pfeiffer

Kostümbild: André Schreiber

Komposition: Özgür Kantar

Lichtdesign: Gabriela Wiczorek

Regieassistenz: Lea Taubmann

Bühnenbildassistenz: Maria Bahn

Theaterpädagogik: Meike Kremer

Dauer: ca. 60 Minuten

Premiere: 1. April 2017

www.theater-mummpitz.de

ZUM INHALT

Die junge Hündin Kaschtanka verliert auf einem Spaziergang ihren Herrn, den Tischler Luka, und findet nicht mehr zurück nach Hause. Monsieur George, ein Zirkusclown, entdeckt die frierende Hündin auf der Straße und nimmt sie bei sich auf.

Sie lernt die fremde Welt des Zirkus kennen und wird Mitglied einer ungewöhnlichen Zirkustruppe. Zusammen mit Ganter Iwan, Kater Fjodor und dem Schwein Chawronja bereitet sie sich auf das Leben einer Artistin vor.

Als Ganter Iwan stirbt, muss Kaschtanka ihn bereits am kommenden Abend ersetzen. Im Publikum sitzt zufällig ihr altes Herrchen Luka...

UNSERE GASTMUSIKER

Özgür Kantar (Schauspiel & Komposition) wurde 1977 in Istanbul geboren und wuchs in Nürnberg auf. Seit 2002 arbeitete er hinter den Kulissen verschiedener Nürnberger und Fürther Theater im Bereich Technik, Bühnenbild und Requisite. Mit "Kaschtanka" verschränkt es ihn nun beim Theater Mumpitz auch auf die Bühne. Er steuert dem Stück die Komposition bei und kann dabei auf seine langjährige musikalische Bühnenerfahrung mit Bands wie u.a. The Great Bertholinis oder The Johnny Komet zurückgreifen.



Ferdinand Roscher (Schauspiel), geboren 1982 in Nürnberg und aufgewachsen in Langenzenn, studierte 2003-2008 Jazzbass an der Musikhochschule Nürnberg-Augsburg bei Prof. Rudi Engel. Durch seine Eltern kam er neben der Musik auch früh mit dem Theaterspielen in Kontakt. Während und nach dem Studium veranstaltete er regelmäßig Stummfilm Abende für die er die Musik komponierte bzw konzipierte. Als Kontrabassist spielt er in vielen verschiedenen Bands und Projekten, u.a. bei „The Rockin' Lafayettes“, „Monika Roscher Bigband“, „RGB-Ensemble“ und „The Devil's Dandy Dogs“.

ANTON TSCHECHOWS LEBEN

Als erwachsener Mensch kennt man Anton Tschechow vor allem wegen seiner berühmten Theaterstücke wie „Der Kirschgarten“ oder „Drei Schwestern“. Doch Tschechow hat in seinem recht kurzen Leben (1860-1904) auch weit mehr als hundert Kurzgeschichten geschrieben.

„Tyrannei und Lügen haben unsere Kindheit so verkrüppelt, dass mir schlecht wird, wenn ich mich daran erinnere.“

So schrieb Tschechow. Eine glückliche Kindheit in der südrussischen Hafenstadt Taganrog hat er nicht gehabt, was vor allem an seinem Vater lag. Die Schule wurde für Tschechow und seine Brüder zur Zuflucht. Dort wurde nicht geschlagen, dort lernten sie Kinder mit anderen Eltern kennen. Der Pope, der den Religionsunterricht gab – „ihm verdanke ich die Kunst, lebendige Worte in elegante Form zu bringen“ –, war ein Kinderfreund, der den Katechismus beiseitelegte und von Goethe, Shakespeare und Puschkina erzählte. Tschechow hielt bis zu seinem Tod Verbindung mit ihm. Ein Onkel nahm den Schüler Tschechow mit ins Theater.

Im April 1876 floh Vater Tschechow bei Nacht und Nebel aus Taganrog, um Schuldnern und Schande zu entgehen, schlüpfte in Moskau bei seinen älteren Söhnen unter, holte Frau und die jüngeren Kinder nach.

Anton blieb zunächst. Er war 16, löste den Haushalt auf, verhandelte mit Gläubigern, gab Nachhilfestunden – und schickte Geld nach Moskau. Der junge Mann wurde zum Ernährer der Familie, als er in Moskau sein Medizinstudium begann. Und zu ihrem Oberhaupt, denn die großen Brüder, begabt, aber haltlos, verkrafteten den Wechsel in die Metropole nicht. Alexander versuchte sich als Schriftsteller, wurde Zollbeamter und verfiel dem Alkohol; Nikolaj, der Maler und Illustrator, schaffte es ebenfalls nicht für sich zu sorgen. Beide waren, wie der Rest der Familie, zeitlebens von Anton abhängig.



Er begann zu schreiben, in erster Linie um damit Geld zu verdienen.

Tschechow, der Arzt, wusste seit seinem 24. Lebensjahr, dass die Tuberkulose seinen Körper zersetzte, eine unheilbare Krankheit zu jener Zeit, an der auch sein Bruder Nikolaj litt. 1889 starb der geliebte ältere Bruder mit nur 30 Jahren, der so viele Erzählungen des jüngeren illustriert hatte.

Anton Tschechow wurde 44 Jahre alt.

TSCHECHOWS WERK FÜR KINDER

"Kaschtanka" und "Weißstirnchen" schickte Tschechow an eine pädagogische Musterbibliothek. In dem Begleitbrief im Jahr 1900 schrieb er: *"(...) die sogenannte Kinderliteratur liebe ich nicht, und ich erkenne sie nicht an. Kindern muß man das geben, was sich auch für Erwachsene eignet... Man muß nicht für Kinder schreiben, sondern es verstehen, aus dem, was bereits für die Erwachsenen geschrieben ist, das Richtige, das heißt echte Kunstwerke, auszuwählen."*

Es ist beim Lesen schwer zu ertragen, wie die Geschichte der Promenadenmischung Kaschtanka endet. Hat sie es nicht viel besser im Zirkus, bekommt zu essen, nette Worte und Anerkennung? Warum geht sie zurück?

Tschechow verweigert das letzte Urteil, sät stattdessen Unsicherheit. Der große Beobachter des kleinen Lebens rückt ungeschönt und nüchtern der Alltagswirklichkeit zu Leibe, ohne große Visionen oder Lösungen anzubieten.

Er zog kleine Taten vor, die von jedem einzelnen zu realisieren sind und die womöglich doch - nach tausend, nach zehntausend Jahren - die Welt zum Besseren verändern könnten. Man denke an den Zirkusmann, der den einsamen Hund mitnimmt und ihm zu essen und ein neues Zuhause gibt.

"Ich glaube an den einzelnen Menschen, ich sehe die Rettung in Einzelpersonlichkeiten, die da und dort über ganz Rußland verstreut sind - egal, ob Intellektuelle oder Bauern, in ihnen liegt die Kraft, auch wenn sie nur ein kleines Häufchen sind."

Tschechow setzte diese Idee auch selbst um, indem er in der russischen Provinz eine Schule, ein Sanatorium, eine Bibliothek eröffnete und als Landarzt unentgeltlich Behandlungen oder Impfungen durchführte. Solches Engagement - der spontane persönliche Einsatz dort, wo die Not es erfordert – empfand er als effizienter, als große Ziele und Pläne zu verfolgen: *"Nicht auf die Pläne kommt es an, sondern auf ein menschenwürdiges Leben!"*

Und so schrieb er in sein Notizbuch:

„Es wäre schön, wenn jeder von uns eine Schule, einen Brunnen oder etwas Ähnliches hinterließe, damit sein Leben nicht spurlos vorübergeht und sich in der Ewigkeit verliert.“

KASCHTANKA – EINE WAHRE GESCHICHTE

Die Erzählung „Kaschtanka“ von Tschechow ist *„die Geschichte von dem Hund Mohrchen, der einem Tischler gehörte. Einmal ging er in der Stadt spazieren und verirrte sich. Ein Artist las ihn auf, nannte ihn „Kaschtanka“, brachte ihm ein paar Kunststücke bei und ließ ihn im Zirkus auftreten. Eines schönen Tages schrie jemand mitten in der Vorstellung plötzlich von der Galerie herunter: „Mohrchen! Mohrchen!“ Als Kaschtanka die Stimme hörte, war er nicht mehr zu halten – er stürzte zur Galerie. Dort saß nämlich, wie sich herausstellte, sein früheres Herrchen, der Tischler.*

Diese Geschichte war mir passiert. Der Mann vom Zirkus, der Kaschtanka fand, dressierte und mit ihm auftrat, war ich selber, und ich hatte dieses Erlebnis dem Dichter Anton Tschechow ganz ausführlich erzählt.“ (aus: W. Durow: Tiere im Zirkus)

Der Tierdompteur Wladimir Durow

Der Tiertrainer Wladimir Leonidowitsch Durow wurde 1863 in Moskau geboren. 1910 kaufte er eine Moskauer Villa mit Grundstück und gründete dort ein zoologisches Museum und ein tierpsychologisches Labor. Zwei Jahre später eröffnete Durow das Theater „Kroschka“ („Kleines“). Dort präsentierte er komische Tiernummern mit Hühnern, Affen, Raben, Schwänen, Füchsen, Seelöwen, Pinguinen und Bären. Außerdem gab es ein Känguruh, einen Elefant und ein Nilpferd. Teilweise führte Durow die Tiere in menschlichen Verkleidungen vor und zeigte politisch-satirische Szenen. Durow starb 1934 in Moskau. Seine Kinder und Enkelkinder setzten Durows Arbeit im Bereich der Tierdressur fort.

ZIRKUS

Das Wort Zirkus kommt aus dem Lateinischen und bedeutet Kreis, Ring oder runde Arena.

Bereits im Altertum wurden wilde Tiere gezähmt und einem Publikum vorgeführt. Im 18. Jahrhundert war die ursprünglich dargebotene Kunst im Zirkus die Pferdedressur. Als Vater des klassischen Zirkus gilt Philip Astley (1742-1814), der mit Pferdedressuren begann, woraufhin weitere Artisten folgten. Ein Jahrhundert später konnte man in Frankreich erstmals dressierte Löwen sehen. Weitere Tierdressuren folgten.



Früher wurden Tiere mit Schlägen und Strafen dressiert.

Heute bringt man Tieren Kunststücke bei, indem sie mit Streicheleinheiten oder Leckereien belohnt werden.

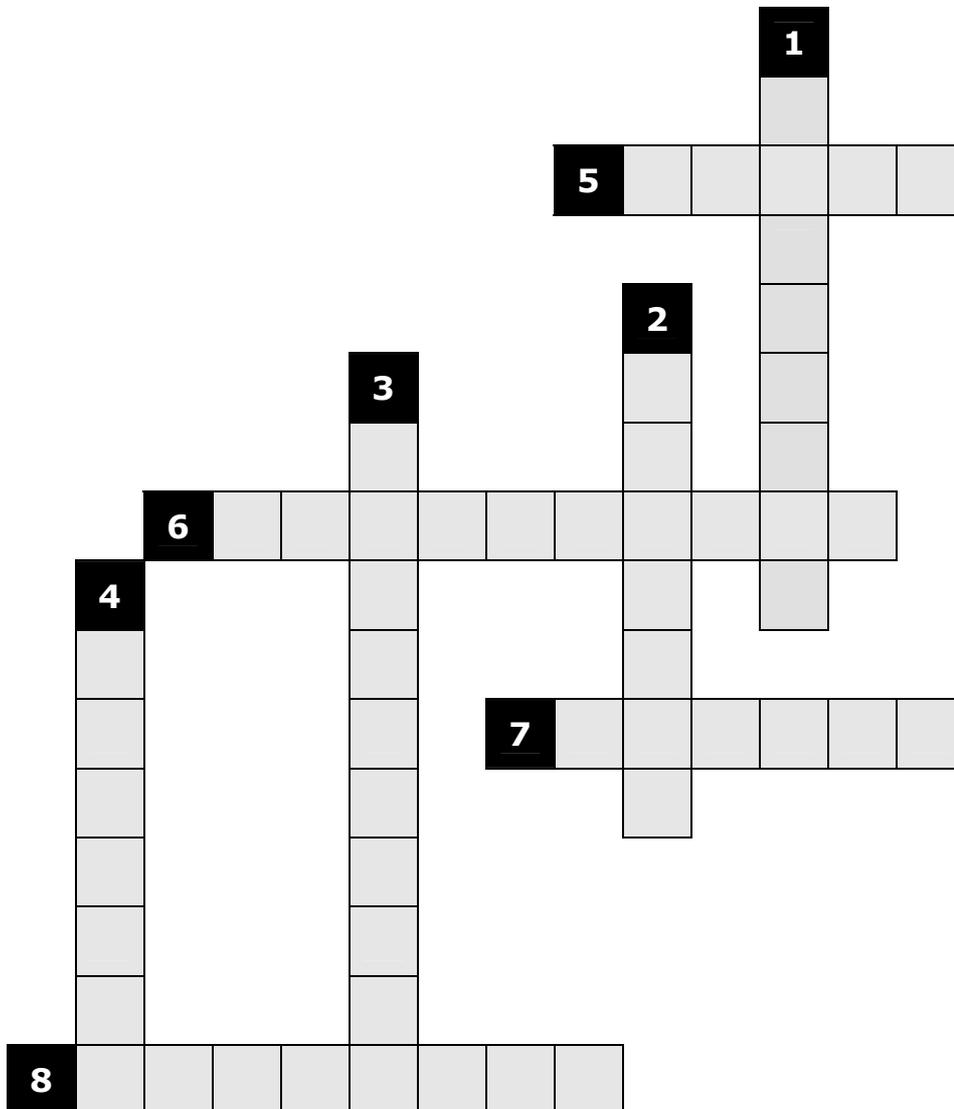
Geführt werden Zirkusse meistens von Zirkusfamilien. Unterschiedliche Gewichtungen je nach Region führten zur Entstehung nationaler Eigenheiten, der Zirkus ist also überall anders, findet auch nicht ausschließlich in wandernden Zelten statt, sondern bisweilen auch in festen Bauten.

Wusstet ihr, dass

- dass die meisten Zirkusunternehmen von Zirkusfamilien geführt werden, deren Urururgroßeltern bereits im Zirkus aufgetreten sind oder die den Zirkus gegründet haben? Viele Artistenfamilien haben eine lange Tradition und sind seit Generationen mit dem Zirkus verbunden.
- dass es allein in Deutschland zwischen 350 und 400 Zirkusunternehmen gibt?
- dass ein Dresseur kein Dompteur ist? Ein Dresseur ist ein Tierlehrer, der mit allen Tieren außer Raubtieren arbeitet. Der Dompteur ist der Raubtierbändiger.
- dass das Wort „Akrobat“ aus dem Griechischen kommt? „Acrobatos“ heißt übersetzt „auf den Fußspitzen gehen“ oder „Zehengänger“.

KREUZWORTRÄTSEL

Worte, die Dinge beschreiben, die vor allem im Zirkus zu finden sind, sind oft Worte aus anderen Sprachen, die sehr schwer zu schreiben sind. Da im Zirkus das Talent zählt und nicht die Herkunft, erleichtern diese Worte, die international benutzt werden, die Verständigung unter den Menschen, die am Zirkus arbeiten.



Die Lösungsworte: 1. Dompteur, 2. Akrobat, 3. Jonglieren, 4. Applaus, 5. Clown, 6. Flohziirkus, 7. Manege, 8. Spannung

Senkrecht

- 1 Ist der Herr der wilden und gefährlichen Tiere
- 2 Schwingt sich in die Luft oder verrenkt sich wahnsinnig
- 3 Gegenstände fliegen durch die Luft und werden von geschickten Händen gelenkt
- 4 Kommt vom Publikum, wenn es begeistert ist

Waagerecht

- 5 Hat eine rote Nase und macht Freude
- 6 Der kleinste Zirkus der Welt
- 7 Ist rund und mit Sand gefüllt. Hier findet im Zirkus alles statt
- 8 Entsteht im Zirkus bei allem, was gefährlich ist

AKROBATIK

Versucht doch mal, selber Artisten und Akrobaten zu sein! Wer kann Rad schlagen, eine Brücke machen, auf den Händen laufen, Spagat? Wer kann jonglieren oder Einrad fahren?

Zusammen könnt ihr menschliche Pyramiden bauen! Probiert es aus!



CLOWNS

Hoffentlich verbindet sich der Clown für Kinder heutzutage nicht in erster Linie mit den Killerclowns, die in jüngster Vergangenheit Schrecken verbreitet haben! Ein Clown ist nämlich in erster Linie ein Artist, der Menschen zum Lachen bringt.

Der Begriff „Clown“ kommt von einem englischen Begriff mit der Bedeutung „Bauerntölpel“, im Englischen seit etwa 1600 für „Narr, Spaßmacher“ verwendet.

Heute kennen wir ihn in erster Linie aus der Zirkusmanege. Der Clown tritt vornehmlich als Pantomime auf, der tölpelhaft in der Manege herumstolpert, stürzt und sich Fußtritte und Ähnliches von anderen Clowns einfängt. Oft trägt er zu große Kleidung und Schuhe. Auch die große rote Nase ist klassisch für den Clown.

Probiert selber aus, wie man Menschen als Clown zum Lachen bringen kann. Hilfreich sind rote Nasen. Sehr wichtig: der Clown lacht nicht über sich selber, redet für gewöhnlich nicht und er scheitert an einfachsten Aufgaben. Sein Scheitern zeigt er deutlich. Probiert aus mit großen Gesten Enttäuschung, Ärger und Beleidigt sein darzustellen!

DIE TIERFIGUREN IN KASCHTANKA

Ganter

Männliche Gänse heißen Ganter oder auch Gänserich.

Gänse wählen einen Partner für das ganze Leben und gehen mit ihrem Partner oder ihrer Partnerin und den Kindern sehr beschützend um. Wird der Partner oder Partnerin einer Gans oder werden die Kinder krank oder verletzt sich, weigert die Gans sich häufig, ihnen von der Seite zu weichen, selbst wenn der Winter naht und die anderen Gänse ihrer Gruppe in den Süden fliegen.

Diejenigen, die einmal länger Gänse beobachtet haben, berichten, dass sie genauso Gefühle empfinden wie wir: Wird der Partner oder die Partnerin einer Gans getötet oder werden ihre Eier zerstört, zieht sie sich von der Gruppe der übrigen Gänse zurück, während sie trauert. Ist der oder die andere gestorben, verbringen manche Gänse den gesamten Rest ihres Lebens als Witwen/Witwer und weigern sich, sich erneut zu paaren. Und das kann eine lange Zeit sein, denn Gänse leben bis zu 25 Jahre.

Mehrere Gänsefamilien finden sich zusammen, um eine größere Gruppe zu bilden, die man als Schar bezeichnet. Diese Zahlenstärke kommt ihnen zugute, wenn sie lange Entfernungen fliegen. So schützen sie nicht nur ihre eigenen Familien, sondern die Gänse geben auch aufeinander Acht in ihrer Schar: Wird eine Gans während des Fluges abgeschossen, bleiben einige der anderen Gänse zurück, um nach ihrem verletzten Freund zu schauen.

Gänse sind Meister im Fliegen, die Tausende von Kilometern während ihrer jährlichen Züge zurücklegen können, und sie fliegen in der charakteristischen V-Formation, so dass die Gänse vorne den Luftwiderstand für die hinten verringern. Diese erstaunliche Windschneidetechnik hilft den Gänsen, in der Gruppe etwa 70 Prozent weiter zu fliegen, als sie es einzeln schaffen würden. Die Gänse rotieren von vorne nach hinten, wenn sie müde werden, und diejenigen, die hinten sind, schreien, um die Führer anzufeuern.



Gänse als Wächter für Haus und Hof einzusetzen, ist nichts Neues. Das wussten schon die Römer: 386 vor Christus bewachte das schnatternde Federvieh das Capitol mit Erfolg vor den Galliern. Vielleicht setzen deshalb noch heute viele Italiener auf die Gans als Wache. Zum Beispiel südlich von Neapel, auf italienischen Campingplätzen mit Familienbetrieb. Dort garantieren Gänsescharen diebstahlsfreie Zonen, wenn ihr Geschnatter auch so manchem Gast den Schlaf raubt...

Gründe, weshalb bereits unsere Vorfahren diese Tiere als lebendige „Alarmanlagen“ einsetzten, gibt es mehr als genug, so können Gänse auf Grund ihres hoch entwickelten räumlichen Sehvermögens einen beachtlichen Bereich der Umgebung beobachten.

Kater



Ein Kater ist eine männliche Katze. Katzen kennt sicher jede(r) von euch. Anders als Hunde wirken sie auf uns selbstständiger und eigensinniger, sie orientieren sich weniger an Menschen.

Die Katze ist ein Raubtier und verwandt mit Raubtieren wie dem Tiger, dem Löwen oder dem Puma. Katzen sind sehr gelenkig. Sie haben einen sehr guten Geruchssinn. Ihre Augen leuchten in der Nacht. Katzen sind Einzelgänger und sie besitzen ein Revier.

Wildkatzen kennen nur Fauch- und Knurr-laute. Die klassischen „Miau“-Laute sind nach Auffassung einiger Forscher*innen eine Art Sprache der Hauskatzen, um mit dem Menschen verbal kommunizieren zu können.

Schwein

Schweine kennen wir häufig am ehesten von der Speisekarte und unserem Teller, als Kotelett oder Gehacktes.

Die meisten Menschen wissen nur sehr wenig über diese faszinierenden Tiere. Tatsächlich sind Schweine neugierige, einfühlsame Tiere, von denen man annimmt, dass sie über eine Intelligenz verfügen, die über die eines durchschnittlichen drei Jahre alten Menschenkindes hinausgeht. Sie sind klüger als Hunde und genauso freundlich, loyal und liebevoll. In ihrer natürlichen Umgebung, also nicht in der Intensivhaltung, sind sie sozial, verspielt und beschützend, gehen Beziehungen miteinander ein, relaxen in der Sonne und kühlen sich im Schlamm ab.



Da die meisten Menschen mit Schweinen eher nicht vertraut sind, dürften sie wohl erstaunt sein zu erfahren, dass sie träumen, ihre Namen erkennen, Videospiele besser spielen als manche Primaten und ein soziales Leben führen, das so komplex ist, wie man es zuvor nur von Primaten kannte.

Schweine kommunizieren permanent miteinander. Mehr als 20 ihrer Oinks, Grunzlaute und Quieker wurden für verschiedene Situationen differenziert, vom Werben um ihre Partner bis zur Äußerung von: "Ich hab Hunger!"

Wissenschaftler an der University of Illinois haben gelernt, dass Schweine nicht nur bestimmte Temperaturen bevorzugen, sondern auch durch Versuch und Irrtum lernen, wie man die Heizung in einer kalten Scheune einschaltet, wenn man ihnen die Möglichkeit dazu gibt, und sie wieder ausstellen, wenn es ihnen zu warm wird.

Schweine sind auch bekannt für ihren strengen Geruch, das kann man auch in unserer Inszenierung sehen. Auf der anderen Seite haben sie aber auch selber eine gute Nase und werden zum Beispiel als Trüffelschweine eingesetzt, die im Waldboden diese kleinen feinen Köstlichkeiten „erschnuppert“.

Testet selbst eure Nase! Versucht mit verbundenen Augen eine Banane zu finden, frisches Brot oder Zitronensaft.

Hund

Der Hund, wie wir ihn kennen, ist ein Säugetier, das zur Ordnung der Raubtiere gehört und zur großen Familie der „Hundeartigen“. Seine wilde Stammform ist der Wolf.

Hundeartige gibt es fast auf der ganzen Welt. Ihre Anpassungsfähigkeit machte sie dermaßen erfolgreich und ermöglichte ihnen ein Überleben unter nahezu allen Bedingungen. Kaum eine andere Säugetiergruppe zeigt im Hinblick auf Körpergröße, Körperform und Fellfarbe eine vergleichbare Vielfalt.

Man weiß nicht, seit wann Hunde mit Menschen zusammenleben.

Wissenschaftliche Schätzungen variieren zwischen 15.000 und 100.000 Jahren vor unserer Zeit.

Heute vermutet die Wissenschaft, dass nicht der Mensch den Wolf domestizierte, sondern dass es umgekehrt war.

Der Wolf sah den Menschen als billigere und ungefährliche Nahrungsquelle an, als wenn er auf die Jagd gehen würde. Es hatte plötzlich nicht mehr der entlegen vom Menschen lebende Wolf den Vorteil, sondern der Wolf, der seine Scheu am besten ablegen konnte - dazu gehört logischerweise auch das Ablegen vieler wölfischer Rituale.

Der Mensch profitierte davon zunächst durch verbesserte hygienische Verhältnisse, damit besserer Gesundheit und zudem durch die Warnung und den Schutz vor Feinden. Vielleicht wärmte ihn der Hund in der Nacht und er war eine Nahrungsquelle in Notzeiten.

Nicht der Mensch fand den Hund - es war der Hund der den Menschen fand!



SELBER TIERE SPIELEN

Versucht, mit eurem Körper eines der Tiere darzustellen. Was unterscheidet einen Kater vom Hund, wenn er läuft? Was tun Katzen, das Hunde nie tun würden und umgekehrt? Wie kann man ein Schwein verkörpern? Und wie eine Gans? Probiert herum!

Lasst dann immer zwei Kinder sich begegnen. Die Zuschauer wissen nicht, wer welches Tier verkörpert. Spielt eine kurze Szene und lasst die anderen raten, wer ihr gewesen seid!

ZUHAUSE

Was bedeutet Zuhause für mich? Was fällt mir als erstes ein, wenn ich an Zuhause denke? Was verbinde ich mit diesem Wort für Menschen, Orte, Gegenstände, Farben, Gefühle?

Kann man sein Zuhause einfach ändern? Ist es normal, dass es sich im Laufe des Lebens ändert, was ich als Zuhause ansehe?

Was fehlt mir, wenn ich mein Zuhause verliere?

Geben Sie den Kindern Zettel mit Satzanfängen und lassen Sie sie etwas über ihr Zuhause schreiben.

Zum Beispiel:

„Wenn ich nach Hause komme, dann mache ich als erstes ...“

„Bei mir zu Hause riecht es oft nach ...“

„Wenn ich aus meinem Fenster sehe, dann ...“

„Abends beim Einschlafen höre ich immer, wie ...“

„Mein Lieblingsplatz zu Hause ist ...“

„Zu meinem Zuhause gehört unbedingt ...“

„Wenn ich nicht zuhause bin, fehlt mir am meisten ...“

HAUS UND HUND – EIN SPIEL

Stellt euch immer zu dritt zusammen. Zwei stehen einander gegenüber und bilden mit ihren Armen ein Dach. Sie sind das „Zuhause“. Darunter in der Mitte befindet sich das dritte Kind, der Hund. So stehen alle Dreiergruppen im Raum verteilt.

Wenn die Spielleitung ruft „Hund!“, müssen alle Hunde sich blitzschnell ein neues Zuhause suchen und unter einem anderen Dach ihren Platz einnehmen. Beim Kommando „Zuhause!“ bleiben die Hunde, wo sie sind und die beiden Kinder, die das Zuhause gebildet haben, suchen sich einen anderen Hund, über dem sie das Dach bilden.

Beim Kommando „Hund und Haus“ wechseln alle ihren Platz. Schön ist, wenn ein Kind übrig ist und sich schnell einen neuen Platz sucht wie die anderen, so dass immer ein anderes Kind übrig bleibt.

HEIMWEH

Heimweh ist die Sehnsucht, die man in der Fremde bekommt, wieder in der Heimat zu sein. Sie ist der Gegensatz zum Fernweh, der Sehnsucht, in die Ferne zu reisen.

Hast du schon mal Heimweh gehabt? Kannst du dich erinnern, was du dabei empfunden hast, wie du dich gefühlt hast? Weißt du noch, wonach genau du Sehnsucht hattest, nach dem Ort, den du mit Heimat verbindest oder nach den Menschen? Kann man das trennen?

Gibt es etwas, was gegen Heimweh hilft?